

Was geblieben war: einander Briefe schreiben. Briefwechsel aus der Zeit der Naziherrschaft

Horst Helas

Paul Nette: „.... daß mir weiter nichts fehlt als die Freiheit“. Eine Häftlingsbiographie in Briefen, hrsg. von Jutta Seidel, Berlin 2002

Paul Nette war zum Zeitpunkt seiner Verhaftung im September 1934 als ein in Leipzig bekannter KPD-Funktionär im engeren Visier der Gestapo. Am 21. November 1935 wurde er in einem Gemeinschaftsprozess zusammen mit weiteren KPD-Funktionären vom 1. Strafsenat des Oberlandesgerichts Dresden wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu sieben Jahren und sechs Monaten Zuchthaus und sieben Jahren Ehrverlust verurteilt. Bei der Urteilsverkündung war seine Frau zugegen. Zur Verbüßung seiner Strafe wurde er in das Zuchthaus Waldheim eingewiesen, von dort gelangte er ins Zuchthaus Coswig sowie zu verschiedenen Außenkommandos bei Coswig.

Ihr seid meine Hoffnung und der Quell der Kraft ... Ein Familienbriefwechsel 1933/1934 und 1945/1947, hrsg. von Annelies Voigtländer, Berlin 2005

Die Kommunisten Irma und Walter Clajus, die in ihrem Heimatort Glösa bei Chemnitz bekannt waren, wurden im August 1933 wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt, er zu zehn, sie zu acht Monaten Gefängnis. Nach Verbüßung der Haft waren beide weiter illegal tätig. Im September 1935 erneut verhaftet und ins KZ Sachsenburg gesteckt, kam Walter Clajus im Januar 1937 wieder frei – unter der Auflage strenger Polizeikontrolle.

Genia und Günter Nobel. Dokumentation ihres Briefwechsels 1936 bis 1939. Lesematerial, hrsg. von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin, Berlin 2005¹

Genia und Günter Nobel wurden in der „Strafsache gegen Staedele und Andere“ am 1. Dezember 1937 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu je drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Bereits im Juli 1936 waren sie verhaftet und in Untersuchungshaft gesteckt worden. Genia Nobel verbüßte ihre Strafe nach der Untersuchungshaft im Frauengefängnis Barnimstraße in Berlin sowie in den Zuchthäusern Lübeck und Jauer. Günter Nobel wurde im Zuchthaus Brandenburg-Görden gefangen gehalten.

Allen drei Publikationen ist gemeinsam, dass Frauen und Männer sowie ihre Familienangehörigen vorgestellt werden, die ganz bewusst politischen Widerstand gegen das NS-Regime geleistet, die im Januar 1933 ihre Gesinnung nicht einfach

¹ Dieser Briefwechsel liegt als Lesemappe in der Dauerausstellung Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der Berliner Gedenkstätte Deutscher Widerstand aus.

gewechselt hatten. Und sie übten Familiensolidarität wie im Fall von Irma und Walter Clajus, indem sie Kindern inhaftierter Eltern ein zeitweiliges Zuhause gaben.

Bei der Korrespondenz hatten die Schreibenden zu berücksichtigen, dass Dritte mitlesen und alle Briefe argwöhnisch beäugten, bevor sie die Adressaten erreichten. Sklavensprache war angesagt, Schlüsselcodes waren zu verwenden, die nur die Briefpartner verstehen konnten. Die Dokumente zeugen zudem von Mitmenschlichkeit gegenüber dem vertrauten Partner, Besorgtheit und Fürsprache, davon, sich nicht kleinkriegen zu lassen, sich gegenseitig Mut zu machen. Zentrales Thema war die Hoffnung auf ein Wiedersehen in Freiheit. In allen drei Fällen, bei Charlotte und Paul Nette, Irma und Walter Clajus, Genia und Günter Nobel, hielt die Ehe. Der mit der Heirat geschlossene „Bund fürs Leben“ erwies sich als haltbar. Wie aus anderen Lebensläufen bekannt ist, war auch das keine Selbstverständlichkeit.

Alle drei Publikationen vermitteln ein Bild vom Leben unter extremen Bedingungen: hinter Kerkermauern, als Gefangene des deutschen Faschismus oder als Angehörige solcher Menschen. Die drei Dokumentationen sind auch deshalb eine interessante Lektüre, weil Gefangenen- und Familienerfahrungen vermittelt werden – in ihrer Ähnlichkeit, in ihrer Unterschiedlichkeit wie in ihrem Wandel im Verlaufe der Herrschaftsjahre des sogenannten Dritten Reiches.

Aus der Fülle der Alltagserfahrungen, wie sie in den Briefen zum Ausdruck kommen, seien einige genannt:

- Was ist besser: Einzelhaft, wo ich selbst bestimmen kann, wie ich mit meinem Eingesperrt-Sein umgehe? Oder die Gemeinschaftszelle mit Leidensgefährten, die einander Mut und Beistand geben konnten, aber häufig durch neue Mitgefangene ersetzt wurden, was wieder ein neues Aneinandergewöhnen erforderte. Und nicht immer kam man nur mit gleich gesinnten politischen Häftlingen zusammen. Jede Persönlichkeit (nicht nur im Kerker) war und ist anders strukturiert, hat Eigenheiten und Gewohnheiten, manchmal auch für Fremde ungewöhnliche Seiten.
- Der Rettungsanker Gefängnisbibliothek, wichtig für den Erhalt der geistigen Beweglichkeit und als Möglichkeit, sich weiterbilden zu können.
- Die innere Organisation einer Haftanstalt mit ihrer Palette von physischer und psychischer Willkür der Aufseher bis zum organisierten Widerstand auch unter diesen Ausnahmbedingungen. Beispielsweise blieb im Frauengefängnis Barnimstraße dank der Häftlingssolidarität der Absender eines für Genia Nobel bestimmten Kassibers unentdeckt.
- Der Wert der produktiven Arbeit, die (wenn man nicht arbeitslos gewesen war) aus dem früheren Leben „draußen“ selbstverständliche Gewohnheit war. Hinter Kerkermauern wurde versucht, jeder noch so eintönigen und stupiden Arbeit etwas Gutes abzugewinnen.
- Die Bedeutung von Naturerlebnissen, Pflanzen und etwas Sonne, „Freigang“ (was für ein Wort!) an der frischen Gefängnishofluft – und auch hier Erinnerungen an andere Zeiten, mit eigenem Garten und Familienausflügen.

- Die große Bedeutung der Erlaubnis, regelmäßig an die Verwandten schreiben zu dürfen.
- Die seltenen Verwandtenbesuche als Höhepunkte im Gefängnisalltag.
- Die Rolle von Paketen mit Nahrungsmitteln, Wäsche, Lektüre.
- Die ständige Sorge um die Familienangehörigen zu Hause: Wie werden sie den Alltag meistern? Wie kommen die Kinder zurecht, ohne Vater oder Mutter oder gar ohne beide Eltern?
- Wie hält man es aus, täglich die Freiheit zu ersehnen, dann aber mit der großen Enttäuschung souverän umzugehen, nicht in die Freiheit entlassen worden zu sein. Für Paul Nette war das eine Erfahrung bis zu seinem Lebensende 1944.

Nach der Verbüßung der Strafe verlief jeder der drei „Fälle“ unterschiedlich.

In den ersten Jahren der Hitlerdiktatur gab es manchmal noch vergleichsweise niedrige Strafen, zumal für Frauen und Männer, die nach Jugendstrafrecht abgeurteilt wurden. Auch bei einem Tatbestand wie Vorbereitung zum Hochverrat kamen Genia und Günter Nobel sowie Irma und Walter Clajus wieder frei.

Manche der erklärten politischen Gegner des herrschenden Systems wurden – trotz anhaltenden Misstrauens – gar in die Wehrmacht eingereiht. Dieses Schicksal traf den am 22. Juni 1898 geborenen *Walter Clajus*. Trotz amtlich bescheinigter „Wehrunwürdigkeit“ wurde er im April 1945 noch eingezogen. Nach vierwöchiger Ausbildung in Oschatz kam er nicht mehr zum Fronteinsatz. In amerikanischer Kriegsgefangenschaft wurde er angeschossen, ein Bein musste amputiert werden. Für den Mann, der gehofft hatte, alles überstanden zu haben, saß der Schock tief. Walter Clajus starb mit knapp 50 Jahren am 18. Februar 1948.

Die Kommunisten *Genia und Günter Nobel* waren zusätzlich sehr gefährdet, da sie aus jüdischen Familien stammten. Ihren Briefwechsel bestimmte am Ende ihres Gefangenendaseins die Frage: Welcher Fluchtweg aus Deutschland ist mittellosen Menschen jüdischer Herkunft Ende der dreißiger Jahre noch möglich? China, Shanghai galt als eines der wenigen aussichtsreichen Ziele. Sie haben es geschafft, sich auch dort unter komplizierten Bedingungen durchzuschlagen. Später wirkten sie in der DDR.

Paul Nette hatte ein besonders schweres Schicksal zu ertragen. Als er am 21. Mai 1942 seine Strafe verbüßt hatte, wurde er nicht entlassen, sondern der Gestapo in Leipzig „überstellt“. Schon im Juni 1942 ging es weiter, der neue Zielort war das KZ Sachsenhausen. Er hoffte auf bessere Gefangenenvhältnisse – das war ein großer Irrtum. Paul Nette war 1944 einer jener politischen Häftlinge verschiedener Konzentrationslager, die in der SS-Sondereinheit Dirlwanger an der Front als Kanonenfutter eingesetzt wurden. Nach längerer Debatte fiel unter den von der SS für das Sonderkommando ausgewählten Sachsenhausenern die Entscheidung, das perverse Angebot anzunehmen – in der festen Absicht, bei der ersten Gelegenheit zur Roten Armee überzulaufen. Paul Nettés Bataillon kam im November 1944 nahe der ungarisch-tschechischen Grenze an die Front. In dieser Militäreinheit waren ca. 170 Antifaschisten. 115 von ihnen gelang die Flucht auf die andere Seite, etwa ein Dutzend wurde vor solchem Gelingen exekutiert. Etwa

30 gerieten in das Feuer der kämpfenden Seiten. Auch Paul Nette und anderen Kameraden aus dem KZ Sachsenhausen gelang es nicht, ihr Fluchtvorhaben zu verwirklichen. Im Dezember 1944 ereilte ihn dabei der Tod; die näheren Umstände blieben ungeklärt.

Die von Annelies Voigtländer, der Tochter von Walter Clajus, edierten Briefe aus der Nachkriegszeit machen den Historiker noch aus einem einfachen Grund besonders neugierig: Was haben die Jahre 1945, 1946 und 1947 mit der Hitlerdiktatur zu tun? Hier handelt es sich um Briefe von Familienmitgliedern an den Vater ins Lazarett im bayrischen Wöllershof und seine Antworten an Frau und Kinder. Die Briefe seiner Verwandten versuchten, ihm Mut zu machen.

Die damals 17-jährige Annelies, seit der Gründung 1946 engagiertes Mitglied der Freien Deutschen Jugend, versicherte dem Vater in einem Brief: „Euer Weg war richtig.“ Später berichtete sie über ihre ersten Erfahrungen als Neulehrerin. Dem Vater wurden ins ferne Bayern auch Informationen über die umfangreichen politischen Aktivitäten seiner Frau Irma und von Freia Clajus, der Schwester von Annelies, übermittelt. Beide waren in Dresden tätig. Die drei Frauen versorgten ihn. Das Thema Vereinigung der beiden Arbeiterparteien wurde zum Briefgegenstand. Der Vater schrieb über seine Lektüre, darüber, wie er die Tage verbrachte, wie im Brief vom 30. März 1946: „Ihr geht sicher in der Sonne spazieren. Und denkt an mich. Ja! Ich muß auch mich damit begnügen, daß ich dem Gezwitscher der Vögel lausche und mich mal auf den Stuhl setze und nach der lieben Sonne sehe, die jetzt am Nachmittage ihre Strahlen in mein Zimmer an die Wand wirft. Das ist mein ganzes Sonntagsvergnügen. Und wenn ich nicht mehr sitzen kann, liege ich wieder im Bett und lese.²

Angemerkt sei, dass der Nachkriegsbriefwechsel der Familie Clajus auch regionalgeschichtlich (für Sachsen) sehr interessant ist. Er dokumentiert schlaglichtartig die örtlichen Probleme um die Vereinigung von KPD und SPD zur einheitlichen Arbeiterpartei.

Nachdenklich stimmte mich folgender Satz, von Annelies Voigtländer wohl geschrieben im Rückblick auf ein Leben in der DDR, einem Land, das 1989 zum „Anschlussgebiet“ wurde: „Der unbedingte Vorrang der ‚großen Sache‘, das Zurückstellen der eigenen Person, ja selbst der Familie hat sich später bei vielen Funktionären zur Akzeptanz autoritärer Strukturen und weiter bis zur Persönlichkeitsnegation entwickelt und wurde so eine Ursache für das Scheitern sozialistischer Gesellschaften.“³ Das ist auch meine Erfahrung und gehört zu einer differenzierten Aufarbeitung von deutscher Nachkriegsgeschichte hinzu.

2 Siehe: *Ihr seid meine Hoffnung*, S.125.

3 *Ebenda*, S.97.